Zeitschrift: Energie & Umwelt : das Magazin der Schweizerischen Energie-Stiftung SES

Herausgeber: Schweizerische Energie-Stiftung

Band: - (2000)

Heft: 1: Strommarktöffnung rollt : KleinkundInnen zahlen für Atompleite

Artikel: Verfehlte Atomstrompolitik der Bundesbahn

Autor: Metzger-Breitenfellner, Renate

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-586018

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

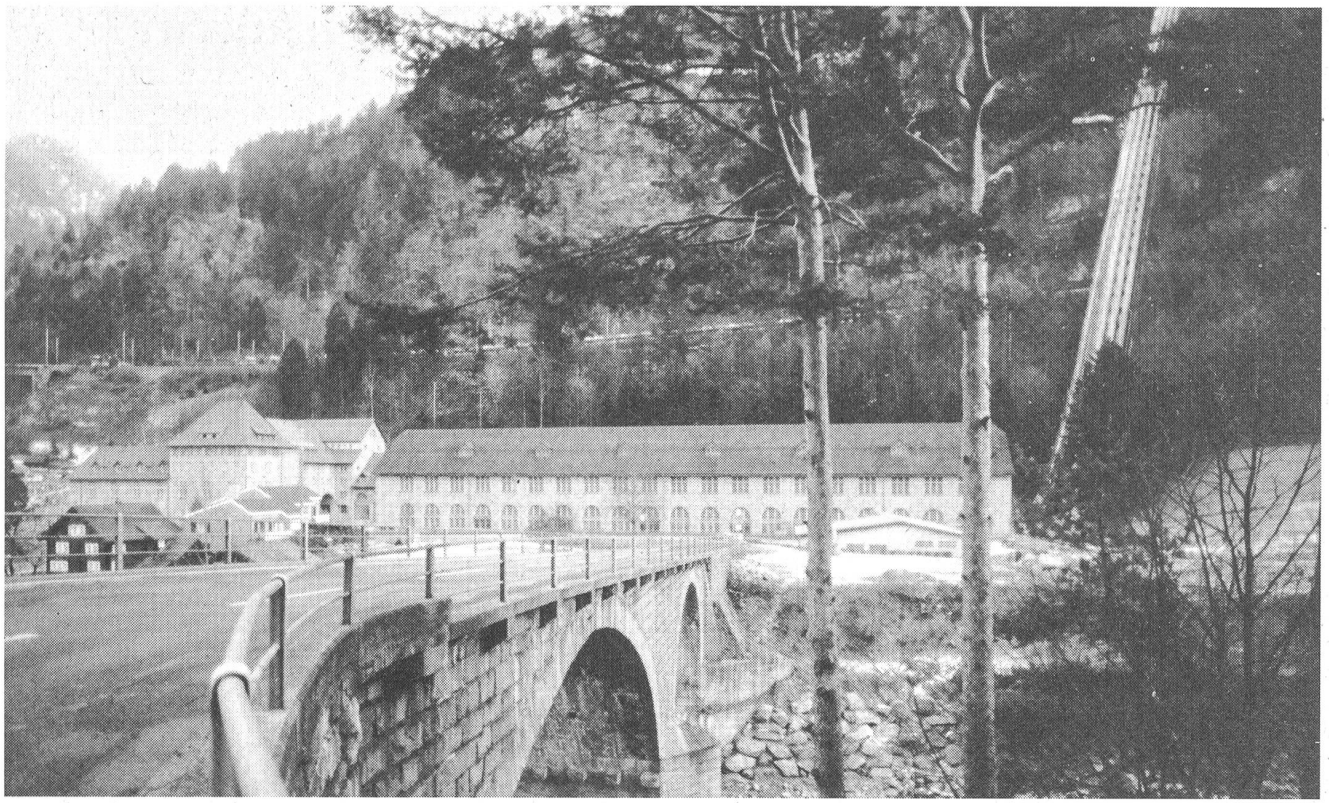
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Bilder: Maya Jörg

Wird das SBB-Kraftwerk Amsteg verkauft?

Verfehlte Atomstrompolitik der Bundesbahn

Die Schweizerischen Bundesbahnen SBB haben doppelt so viel Strom wie sie brauchen. Das führt jährlich zu einem Minus von 40 bis 80 Millionen Franken. Grund für die Misere sind falsche Schätzungen, Fehlspekulationen und die Strommarktliberalisierung. Jetzt wird fieberhaft nach einem Ausweg aus der Misere gesucht – und unter anderem über den Verkauf der SBB-eigenen Kraftwerke diskutiert. Dieser Lösung sieht man im Kanton Uri mit gemischten Gefühlen entgegen.

Von Renate Metzger-Breitenfellner, freie Journalistin in Beckenried NW

Bitter kalt ist es in Amsteg. Erst nach dem Mittag scheint die Sonne für kurze Zeit ins Urner Tal, das von Reuss, Bahn, Autobahn und Kantonsstrasse durchquert wird. Gebirgig, wild und karg ist die Gegend auf dem Weg ins Tessin. 440 Leute leben in Amsteg in 280 Haushaltungen, politisch gehört der Ort – wie Bristen – zur Gemeinde Silenen. Grösster Arbeitgeber ist das Zeughaus, zweitgrösster das Kraftwerk Amsteg (KWA), in dem die Wasserkraft der Reuss in Strom umgewandelt wird – in 16 2/3-Hz Bahnstrom, in Strom für die SBB, der 90 Prozent der Aktien gehören. 24 Leute arbeiten hier, 22 Männer und zwei Frauen, 23 Voll- und eine Teilzeitstelle bietet der Betrieb. Gute und sichere Arbeitsplätze seien es, sagt Gemeindeschreiber Sepp Zurfluh aus Silenen, wichtig allein schon deshalb, weil es in der Gemeinde nur einige wenige Arbeitgeber gebe.

Herrschaftlich liegt er jetzt am Dorfausgang von Amsteg, der Kraftwerksbau, das Hauptgebäude ausgehöhlt und vollständig renoviert, das Kraftwerk selbst zur Gänze erneuert und technisch topfit. Insgesamt sind 460 Millionen Franken investiert worden. Eine stolze Summe – und ein stolzes Bauwerk, das Vereinen, Studierenden oder Schulklassen jederzeit gerne vorgeführt wird; all jenen, die sich vor Ort die drei Stollen oder die 80 Meter lange, 20 Meter breite und 30 Meter hohe Maschinenhalle im Inneren des Bristenstocks ansehen wollen. Den Raum, in dem "Trudi" und ihre zwei Kolleginnen zu besichtigen sind, die drei Maschinen, die gemeinsam pro Jahr 460 Millionen Kilowattstunden Energie produzieren.

Atomstrom aus Frankreich

Doch jetzt ist das Tor geschlossen. Dass es sich für Journalistinnen öffnet, scheint nicht selbstverständlich zu sein. Ohne Bewilligung der SBB-Oberen gehe gar nichts, hatte Roger Oggier, der Kraftwerksmeister, am Telefon gesagt – und dass für Auskünfte die SBB-Direktion in Zollikofen zuständig sei. Die so genannt sicheren Arbeitsplätze sind nämlich nicht mehr so sicher, die Idylle hat einen Riss bekommen. Angekündigt hatte sich dieser bereits in der Hochglanzbroschüre, die anlässlich der Kraftwerk-Erneuerung erschienen ist: "Die europaweit eingeleitete

"Die Hälfte des Stroms verkaufen wir auf dem Spotmarkt für 2 bis 4,5 Rappen pro Kilowattstunde."

Thomas Erb, Assistent der Geschäftsleitung der SBB-Energie

Liberalisierung des Elektrizitätsmarktes und die gegenwärtigen Produktionsüberschüsse haben zu einem Preisverfall geführt, der Investitionen in kapitalintensive Wasserkraftwerke kaum mehr amortisieren lässt", schrieb Pierre-Alain Urech, SBB-Generaldirektor und Verwaltungsratspräsident der Kraftwerk Amsteg AG im Vorwort. Und: "Aus betriebswirtschaftlicher Sicht dürfte das Kraftwerk Amsteg eines der letzten grösseren Wasserkraftwerke in unserem Land sein, die grundlegend erneuert werden."

Mittlerweile ist die Situation prekär geworden: Die SBB haben falsch spekuliert, haben im Hinblick auf Huckepack-Korridore, Neat und Bahn 2000 über die Beteiligung an der Aktiengesellschaft für Atomenergiebeteiligung und an der Energiefinanzierungs AG langfristige Strombezugsrechte an Atomkraftwerken der Electricité de France erworben. Dabei gingen sie von falschen Schätzungen aus. Dass die Strommarktöffnung dazukam, macht das Debakel perfekt. 2 Milliarden Kilowattstunden Strom verbrauchen die SBB pro Jahr, 4 Milliarden stehen zur Verfügung. "Das heisst, dass wir die Hälfte auf dem Spotmarkt zwischen 2 und 4,5 Rappen pro kWh verkaufen müssen", sagt Thomas Erb von der SBB-Energie, Assistent der Geschäftsleitung und Sektorleiter Mitte/Ost ad interim. Eingekauft wird der Strom aber um einiges teurer, die Produktionskosten in den SBB-eigenen Kraftwerken liegen ebenfalls höher. Fazit: Der Verlust beträgt zwischen 40 und 80 Millionen Franken pro Jahr.

Nach etlichen Telefonaten mit Zollikofen ist die Erlaubnis zum Rundgang da – allerdings muss Thomas Erb aus Zollikofen anreisen und als Eskorte dienen. Er begleitet uns auf dem Weg in den Bristenstock hinein, vorbei an der Statue der Heiligen Barbara, der Schutzpatronin der Bergleute. Vielleicht hilft sie auch der SBB-Geschäftsleitung. Diese sucht nämlich fieberhaft nach einem Ausweg aus der Strommisere. Zurzeit würden drei Szenarien diskutiert, sagt Erb: Man könne die Effizienz in den bestehenden Kraftwerken steigern oder aber "den 50-Hertz-Bereich abstossen und aus den bestehenden Verträgen aussteigen". Ein Geschäft, das in Zeiten der Stromliberalisierung nicht einfach und schon gar nicht ohne Verluste zu realisieren sein dürfte. Variante drei sehe vor, den gesamten SBB-Energie-Bereich zu verkaufen und den Strom auf dem freien Markt einzukaufen. Der Verkauf einzelner Kraftwerke, wie er Mitte Dezember in der SonntagsZeitung publiziert worden sei, stehe jedoch nicht zur Diskussion.

Nicht alle sind informiert

Die Situation führt zu Verunsicherung. So auch in Amsteg, wo seit der Erneuerung der Walliser Roger Oggier als Kraftwerksmeister amtet. Er war davor Kraftwerksmeister im Walliser Massaboden, fühlt sich als Angestellter der SBB, ist mit dieser eng verbunden. Nicht nur jetzt, am runden Tisch neben Thomas Erb, sondern auch dann, wenn er seine "Chefs" gegen aussen vertreten muss. Szenarien gebe es überall, hatte er am Telefon gesagt, und dass diese eben in den höchsten Etagen entschieden würden, dass "längst nicht alle Leute im Betrieb darüber informiert seien", worum es genau gehe.

Oggier ist informiert, das restliche Personal inzwischen auch. Der Kraftwerksmeister gibt zu, dass seine Angestellten durch die Situation verunsichert seien. Zum Beispiel Peter Indergand in der Überwachungszentrale des Kraftwerks Amsteg, der per Knopfdruck das Tor geöffnet und uns eingelassen hat. Er arbeitet seit 35 Jahren hier, "schichtelt", wie er sagt. Ein Urner, der sich nichts anderes vorstellen kann, als von vier bis zwölf Uhr, von zwölf bis zwanzig Uhr oder von zwanzig bis vier Uhr zu arbeiten, sieben Tage die Woche, weil die Computeranlage rund um die Uhr überwacht sein will. 58 Jahre ist er alt, der Zentrale-Operateur, mit der Technik hat er Schritt gehalten, das Kraftwerk Amsteg in langen Berufsjahren zu "seinem Betrieb" werden lassen. Lange werde er jedoch wahrscheinlich nicht mehr hier sein, sagt Indergand, schaut zum Mann aus Zollikofen, verstummt.

Indergand nützt es wenig, dass Erb betont, die Bahn fahre weiterhin mit 16 2/3 Hz-Strom und das Kraftwerk werde weiterhin betrieben und die Leute hier hätten schliesslich das nötige Know-how und müssten sich darum keine Sorgen um ihre Stellen machen. Zudem betont er, dass "alle

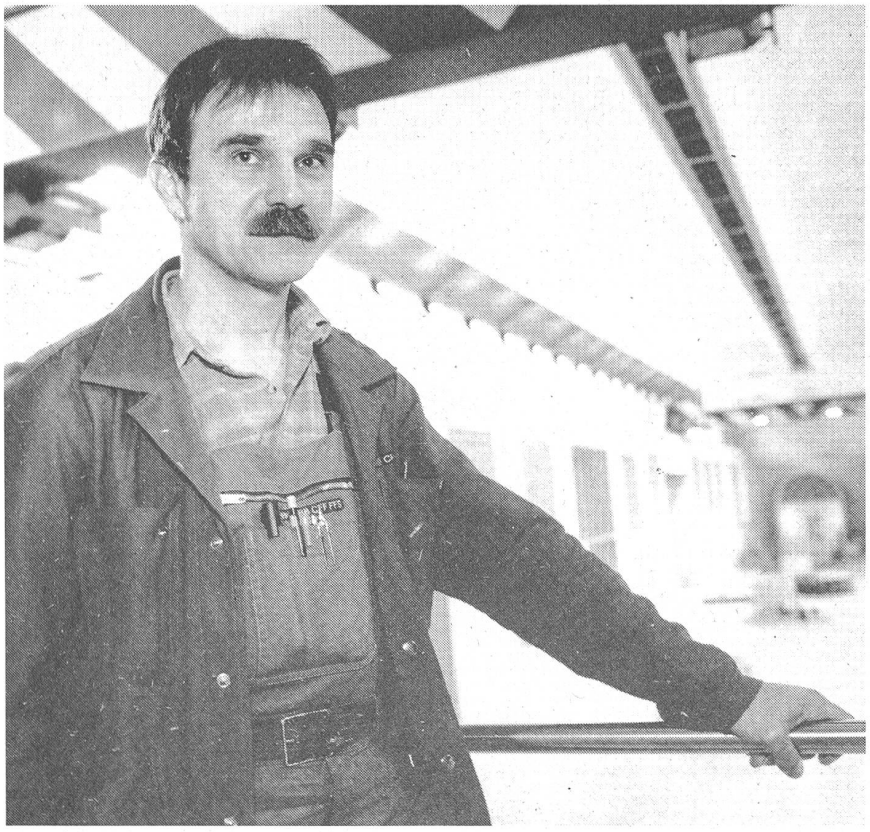
Massnahmen im Zuge von Rationalisierungen bei allen drei Szenarien durchgeführt werden, weil die SBB Energie alleine ebenso gut sein muss wie bei einem Verkauf." Die erste Rationalisierung steht kurz bevor. Die drei Sektorleitstellen sollen in Zollikofen zentralisiert werden. Dann reduziert sich in Amsteg, wo zurzeit sämtliche Bahnstromversorgungsanlagen entlang der Gotthardlinie von Basel bis Chiasso fernbedient werden, der Personalbestand um weitere fünf Personen. Erb spricht von Sozialplan, davon, dass die Leute nicht entlassen, sondern frühpensioniert, SBB-intern umgeteilt oder umgeschult würden. Zum Beispiel zu Informatikern. Den Einwand, für alteingesessene Urner könnte es schwierig werden, eine Stelle in Zollikofen, in Bern oder sonst wo in der Schweiz annehmen zu müssen, lässt Erb nicht gelten, bezeichnet das – schon fast zynisch - als "persönliche Präferenz". Roger Oggier hingegen gibt zu, dass das Alpengebiet "weit weg liegt von den Zentren, in denen die Arbeit ist", und dass das "schon noch Probleme geben könnte".

Oggier ist froh, wenn die SBB einmal entschieden hat. Bis im Sommer soll es so weit sein. Wenn der Kraftwerksmeister das Sagen hätte, würde er "den Unterhalt optimieren, den Personalbestand überdenken". In Bezug auf die Amortisationskosten ist er machtlos. Sie aber machen den Strom aus Amsteg teuer. 10 Rappen betragen die Gestehungskosten für den Strom aus Amsteg, 70 Prozent davon sind Kapitalkosten. Ein teurer Spass. Zu teuer? Nicht für den Urner SP-Landrat Reto Gamma. Er plädiert für eine Mischrechnung. Das System Amsteg-Wassen-Göschenen müsse als Einheit betrachtet werden, sagt er. In Göschenen und Wassen liegen die Gestehungskosten bei 4,6, respektive 4,7 Rappen pro Kilowattstunde - und auch an diesen Kraftwerken sind die SBB zu je 40 Prozent beteiligt.

SBB-Strom als Ökostrom verkaufen

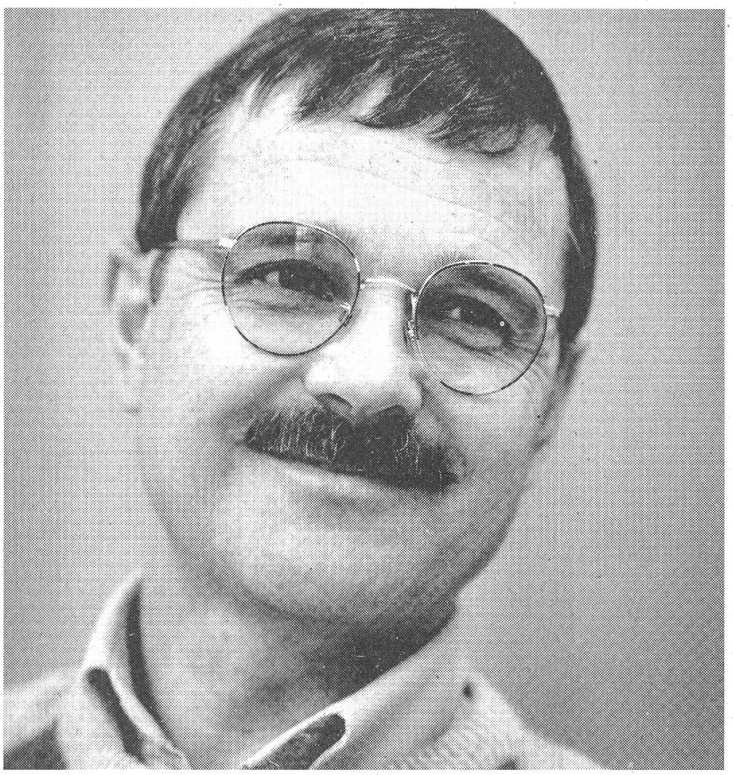
Gammas Idee: Die Alpenregionen profilieren sich als wichtiger Produzent von sauberem Strom, die Wasserenergie wird zertifiziert und versucht sich als "Ökostrom" auf dem liberalisierten Markt zu behaupten. "Wir müssen eine Kundschaft finden, die bereit ist, für saubere Energie auch ein wenig mehr zu bezahlen." Deshalb ist Gamma froh, dass die SBB "in Amsteg noch zur rechten Zeit investiert haben". Der Landrat fordert jetzt von der Regierung, dass sie abklärt, ob der Kanton Uri, der zu je zehn Prozent am KWA beteiligt ist, noch mehr Anteile kaufen oder sich dafür einsetzen solle, dass das Werk Gewinn bringend verkauft wird. In einer "kleinen Anfrage" an den Regierungsrat will Gamma wissen, welche Auswirkungen ein Verkauf auf den Kanton Uri und die Staatsfinanzen hätte, wie sich ein Verkauf auf die Reusskonzession auswirken würde und ob das konzessionsvertraglich festgelegte Recht auf Subkonzedierung nach einem Verkauf erlischt. Zudem soll die Regierung klären, ob ihre Vertreter im Verwaltungsrat – immerhin drei von acht Personen – einen Verkauf der Aktienmehrheit an Dritte verhindern könnten.

"Mir geht es darum, dass Vor- und Nachteile geprüft und gegeneinander abgewogen werden." Für Sepp Zurfluh, SP- und Landratskollege von Gamma und seit 1982 Gemeindeschreiber von Silenen muss "der Kanton in die Bresche springen". Er wehrt sich nicht grundsätzlich gegen eine Privatisierung des KWA, plädiert aber "für eine Lösung im Dialog mit allen Beteiligten". Zurfluh könnte sich vorstellen, dass bei einem Verkauf von Seiten der SBB der "Kanton, Gemeinde und Kantonalbank gemeinsam die Trägerschaft übernehmen, eventuell zusammen mit anderen Geldgebern". Vor allem aber müsste sich die öffentliche Hand gegen einen Stellenabbau und gegen eine Ver-



"Das alte und das neue Werke sind eine Zeitlang parallel gelaufen, damit kein Wasser verloren ging."

Bernhard Walker, Spezialmonteur und Pikettdienst beim Kraftwerk Amsteg



"Die Angestellten sind durch die jetzige Situation verunsichert."

Roger Oggier, Kraftwerkmeister des Kraftwerks Amsteg

schlechterung der Konditionen für die Arbeitnehmenden wehren.

Vorwürfe wegen Störfall

Diese Arbeitnehmenden bleiben im Kraftwerk Amsteg fast unsichtbar. Die einen werken in den modern eingerichteten Büros hinter Glasscheiben oder geschlossenen Türen, die anderen sind im wärmenden Spezialzelt mit Revisionsarbeiten beschäftigt. In der alten Anlage arbeiten sie, dort, wo die mechanischen Maschinen stehen, diejenigen, bei denen die Schrauben noch von Hand und nicht per Mausklick angezogen werden mussten. Ausgebaute Teile liegen herum, sollen in alten Kraftwerken zu neuen Ehren kommen. Bernhard Walker, 44 Jahre alt, gelernter Mechaniker, auch er ein Einheimischer, heute im Kraftwerk Spezialmonteur und Pikettdienstler, ist stolz auf die glänzenden Maschinen, die bis vor einem Jahr noch in Betrieb waren. Das alte und das neue Werk seien eine Zeitlang parallel gelaufen, sagt er, "damit kein Wasser verloren ging".

Einmal ging dann doch Wasser verloren, nämlich am 7. Juli 1999: Entgegen dem Rat von Kraftwerksangestellten sollten im Rahmen der Garantieabnahme Drosselklappen und Zugangstore des neuen Kraftwerks getestet werden. Doch die Maschinen streikten, der Zufluss konnte nicht rechtzeitig gestoppt werden, die Reste der Bristenlawine leiteten das Wasser ins bewohnte Gebiet ab. An Infrastruktur und Verkehrsanlagen, an Hauseinrichtungen und Gartenanlagen aber auch im Wald- und Flurgebiet entstand beträchtlicher Sachschaden, die Kraftwerksleitung musste sich Vorwürfe gefallen lassen. Zum Beispiel von Sepp Zurfluh: Hätten die Verantwortlichen das Holz und den Dreck der Bristenlawine früher weggeräumt, wäre der Schnee geschmolzen und das Wasser in die Reuss statt in Häuser und Gärten geflossen. Zurfluh bemängelt ausserdem, dass die Kraftwerksleitung nicht mehr aus Amsteg oder einem der umliegenden Dörfer kommt. "Dadurch werden die Entscheidungswege lang, die Zuständigkeiten sind oft nicht klar geregelt, die Kompetenzen liegen weit weg vom Gefahrenherd."

Urner Baudirektor rügt SBB

Jetzt läuft in Amsteg alles rund, das Wasser ist friedlich, erzeugt Strom. Die Ruhe vor dem Sturm? Thomas Erb sagt, dass die SBB vorerst noch einmal verhandeln wollen. Zum Beispiel mit dem Kanton Uri. Ein Teil der Kosten im KWA sei nämlich "staatsgemacht". Erb spricht den Wasserzins an, aber auch die Abgaben aus Konzessionsgründen, die dem Kanton Uri zugute kämen. Für den Urner Baudirektor Anton Stadelmann "eine absolute Frechheit". Der Wasserzins von 1,2 Rappen pro Kilowattstunde könne Amsteg auch nicht retten, sagt er. Bei dieser Abgabe handle es sich um ein Entgelt für den Rohstoff Wasser. Der Rohstoff für Atomenergie müsse übrigens ebenfalls mit 1,6 bis 1,7 Rappen abgegolten werden. Die SBB zahle ausserdem keine Steuern an den Kanton, sondern lediglich eine Steuerausfallentschädigung. Für Stadelmann als Mitglied des Verwaltungsrates der Kraftwerk Amsteg AG ist das KWA "von der Produktion her hervorragend". Weil die Investitionskosten nicht amortisiert werden können, setzt er sich für einen Kapitalschnitt ein – und kämpft mit Vehemenz für das Förderabgabegesetz, über das im Herbst abgestimmt wird. Die Urner Wasserkraftwerke hätten in Bezug auf den Umweltschutz bereits alle Auflagen erfüllt, sagt Stadelmann, und dass er daran glaube, dass die Wasserenergie auf dem freien Markt eine Chance habe. Klar ist für Stadelmann, "dass es nicht angeht, dass die Fehlbeurteilungen der SBB dem Kraftwerk Amsteg angelastet werden." Für den Urner Regierungsrat ist klar: Die SBB haben die falschen Verträge abgeschlossen, die Entwicklung falsch eingeschätzt. Bleibt nur noch zu hoffen, dass sie im Sommer richtig entscheiden.

❑